

AUS DER GIESSENER ALLGEMEINEN VOM 5. JANUAR 2018

Zurück auf den Dancefloor

SERIE Früher verkörperten sie das Wochenendvergnügen, heute existieren die meisten nicht mehr: Die Redaktion stellt die bekanntesten ehemaligen Discos der Region vor.



DREHBUCH

Zeitung Gießener Allgemeine
Auflage 41.900
Kontakt Marc Schäfer
Telefon 0641- 300 31 35
E-Mail m.schaefer@mdv-online.de

Idee Als die *Gießener Allgemeine* im Jahr 2017 über den Abriss einer früher sehr beliebten, inzwischen aber leer stehenden Discotheek berichtete, zog das ein gewaltiges Leserecho nach sich. Das brachte Redakteur Marc Schäfer und seine Kollegen auf eine Idee: Warum nicht alle ehemals beliebten Discotheeken der Region vorstellen? Damit war die Serie „Saturday Night Fever“ geboren.

Recherche Den Redakteuren seien in einem Brainstorming sofort 20 mögliche ehemalige Discotheeken in Stadt und Landkreis eingefallen, sagt Schäfer. Auf Facebook habe ein Redakteur dann einen Leseraufruf zur ersten Discotheek gestartet – ebenfalls mit großer Resonanz. „Wir hatten binnen kürzester Zeit nicht nur alte Fotos, sondern auch Ansprechpartner beisammen“, sagt Schäfer. Die Recherche über die Discos, zu denen sich wenige Leser gemeldet hatten, habe sich ebenfalls einfach

gestaltet. „Mitunter haben uns die Interviewten selbst den nächsten Gesprächspartner empfohlen“, sagt der Redakteur. Geholfen habe auch ein Blick ins Archiv.

Umsetzung Es sei ihm darum gegangen, einen lebendigen Eindruck der damaligen Zeit zu vermitteln, betont Schäfer. Daher habe man großen Wert auf die Wahl der Protagonisten gelegt. Zu Wort kamen unter anderem ehemalige Clubbetreiber, Tresenkräfte, aber auch Taxifahrer und Paare, die sich in der Disco kennengelernt haben. Teilweise erzählten sie den Redakteuren in persönlichen Gesprächen von ihren Erinnerungen. Wenn die Discoräume noch existierten und nicht abgerissen worden waren, führen sie auch direkt an die jeweiligen Orte.

Aufwand Die Serie hatte 25 Folgen. Zwei Monate hatten die Redakteure für Recherche und Schreiben ihrer Geschichte Zeit – neben dem Tagesgeschäft. Jeder Redakteur betreute dabei eine Disco, für die er in der Regel vier bis fünf Gesprächspartner interviewte. Neben der Stadt- und der Landkreisredaktion waren auch Redakteure des Politik- und Mantelteils an der Serie beteiligt.

Reaktionen Die Serie sei sehr gut aufgenommen worden, erzählt Schäfer. Online hätten einige Artikel bis zu 20.000 Klicks erreicht. „Viele Leser haben sich sogar mit weiteren Vorschlägen für die Serie bei uns gemeldet.“



Marc Schäfer ist Redakteur der Gießener Allgemeinen.

Aktion Ausgehend von einer Leserempfehlung plant die Redaktion im April eine „Revival-Party“. In Kooperation mit einem örtlichen Sportverein soll dafür eine Halle angemietet werden, für die Musik ist ein DJ, der früher in einer der vorgestellten Discos auflegte, eingeplant. Durch die Zusammenarbeit mit dem Sportverein seien die Kosten für das Event überschaubar, sagt Schäfer.

Link www.giessener-allgemeine.de/Disko

drehscheibeTIPP

Kult-Kneipen, Tante-Emma-Läden, ungewöhnliche Restaurants: In einer Serie werden Läden vorgestellt, die eine besondere Geschichte haben.

Rote Lollis und schwarze Szene

Hier war der junge Til Schweiger Gast. Hier haben sich Maler Jan Schüler oder Dramatiker Moritz Rinke als Studenten mit Freunden getroffen. Hier hat sich Mathes I. von Oberhessen als Gläsernsammler ein paar Mark verdient. Die Diskothek »Ausweg« war aber nicht nur Anlaufstelle für spätere Promis mit Gießen-Bezug, sondern auch für ein ganz besonderes Publikum.

Von Karola Schepp

An den Samstagen, wenn die Gothik-Fans kamen, hat Petra Hellmig am liebsten gearbeitet. »Da gab es immer was zu sehen«, erinnert sie sich an ihre Zeit in den Achtziger- und Neunzigerjahren hinter der Theke im »Ausweg«. Der 1982 als Tanzlokal eröffnete Flachdachbau am Ende der Frankfurter Straße war damals beliebte Anlaufstelle vor allem der Gothik-Szene, deren Mitglieder auch aus Frankfurt oder Kassel extra nach Gießen kamen. Die Jungs mit den schwarzen Klamotten und die Mädchen mit ihren dick mit Kajal umrandeten Mandeläugen waren aber nicht nur optisch ganz besondere Gäste. »Wenn die Gruftis da waren, gab es am meisten Trinkgeld«, erinnert sich die heute 58-Jährige und erzählt, dass ihr sogar einmal einer 20 Mark Trinkgeld gegeben habe.

Überhaupt hat Hellmig nur gute Erinnerungen an ihre Zeit im »Ausweg«, erzählt vom guten Zusammenhalt der Mitarbeiter wie »Bine« Beck, die auch privat gerne etwas gemeinsam unternommen haben. »Wir waren eine richtige »Ausweg«-Familie. Ich habe mich regelrecht auf die Arbeit gefreut«, erzählt sie und das, obwohl sie neben ihrem kaufmännischen Hauptberuf im nächtlichen Diskotheken-Einsatz war. Viel Schlaf gab es an solchen Tagen nicht. Der Schichtdienst begann abends eine halbe Stunde vor Öffnung mit dem Spülen der Bierleitungen und dem Schneiden der Zitronen. Und wenn die letzten Gäste gegangen waren, musste noch aufgeräumt und sauber gemacht werden – auch als es nach längerem Kampf mit den Ordnungsbehörden gelungen war, die Konzession auf drei Uhr zu verlängern.

„Wir hatten eine super Zeit in Gießen, wir sind ins En Vogue gegangen und ins Ausweg. Der Horst, der Hubi, der Maxi, der Altan und ich“

Til Schweiger in einem Interview des »Zeit«-Magazins

Über einen Freund hatte die damalige Mittdreißigerin Kontakt zum ersten »Ausweg«-Betreiber Lothar Görbing, wohnte zeitweise mit ihm zusammen in einem Haus



Zum Hinsetzen gab es Bussitze.



Auch Andrea Allamode (2.v.l.) und ihre Freunde feierten im »Ausweg«.



Maler Jan Schüler, Sohn des Buchhändlers Gideon Schüler, hat sich als Selbstporträt vor dem »Ausweg« gemalt (l. unten). 1985 sind dort die Toten Hosen aufgetreten (siehe Flyer) und DJ Andypendent (unten Mitte) legte auch am letzten Tag im »Ausweg« auf. Nicht nur auf der Tanzfläche war Action (oben), vor der Wiedereröffnung 1997 tanzten sogar die gemalten Ska-Figuren Norbert und Klaus auf der Fassade.



in Kleinlinden. Görbing setzte sie zunächst zum Kassieren des Eintritts an der Tür ein, später als Kraft hinter der Theke.

An der Tür kümmerten sich Bodybuilder »Texas«, Karsten und Uwe um den Einlass, in späteren Jahren auch Türsteher Kai, »der zum Inventar gehörte und unter dessen rauer Schale ein Supertyp war«. So beschreibt ihn der heute in Berlin lebende Jens Carl Hannig in seinem Blog »Bahngezwitscher«. Er war von 1997 bis 2001 Stammgast und schildert: »Legendär war sein eher unfreundliches »Fünf Mack«, das auch einem Berliner Busfahrer zur Ehre gereichen würde. Glatze, Dreitagebart, Stiernacken: Das war Kai.« Aber klar war: Wer Eintritt bezahlt hatte, durfte sich aus einem Glas einen roten Lolly nehmen. Die DJs Rolf, Hip-Hop-Experte Stefan und Gothik-Fan Andi legten abwechselnd im »Ausweg« auf, und später standen viele Abende unter einem bestimmten Motto. »Die Musik war nicht immer wirklich tanzbar«, scherzt Hellmig, doch in den »Ausweg« kamen eben auch viele einfach nur, um sich mit Freunden zu treffen. »Im Publikum waren auch viele Studis; Normalos eben«, erinnert sie sich.

Und einer der Gäste hat ihr Herz im Sturm erobert. Noch genau erinnert sie sich an jene Nacht 1996, als Hans-Jörg, von seinen Freunden scherzhaft »Sexy« genannt, zu später Stunde hereinkam. »Ich habe nur gedacht: Das ist er«, erzählt sie. Die beiden unterhielten sich, sahen sich am nächsten Tag per Zufall in der »Zwibbel« wieder, ließen ihre junge Liebe auch nicht vom längst geplanten Mädelsurlaub in Spanien stören – und schon war Petras Lebensplan »total auf den Kopf gestellt. Und dabei wollte ich doch eigentlich allein bleiben«.

Schnell zog das Paar zusammen, heiratete acht Wochen nach dem ersten Kennenlernen – und ist heute seit mittlerweile 21 Jahren noch immer sehr glücklich verheiratet.

Auch nach ihrer Heirat arbeitete Hellmig noch einige Zeit weiter im »Ausweg«, reichte aber später ihre Stelle an ihren Bruder weiter. Nach »Ausweg«-Gründer Görbing folgte Bernd Ferber als Geschäftsführer. 1997 übernahmen Susanne Burzel und Mark Weber. Die beiden waren Stammgäste, wollten, dass der »Ausweg« im ursprünglichen Zustand weiterlaufen sollte und stürzten sich in das Abenteuer Geschäftsführung. Doch weil der Laden zuvor ein halbes Jahr geschlossen war, die Discobesucher immer mehr den einzelnen DJs hinterherzogen und ausgerechnet in dieser Zeit die Umkonzessionierung von Tanzlokal auf Diskothek und hohe Auflagen Probleme machten, war das nicht ganz einfach.

»Wir haben in diesen Jahren fürs Leben gelernt«, resümieren die beiden. Aber sie erinnern sich trotzdem noch gerne an die Zeiten zurück, als die »schwarze Szene« am Wochenende den Laden fast sprengte, als Gothik-Fan Horst mit einem Leichenwagen vorfuhr oder Jan Delay und die »Absolute Beginners« ihr »Liebeslied« bei einem Überraschungsgig im »Ausweg« spielten.

»Der Ausweg war schon immer ein Nischenprodukt. Lieben oder hassen – was anderes gab es da nicht«, erinnert sich Mark an seine »Ausweg«-Jahre, als am Morgen die klebrigen Überreste der Nacht beseitigt werden mussten oder nach schweißtreibenden Partys das Wasser von den Wänden herunterlief. Und er erzählt von den Disconächten, als in Zusammenarbeit mit dem Plattenladen »Downtown Records« eine Hip-Hop-Modenschau stattfand oder dank Nici Seipp und seinem Internetradio namhafte DJs auflegten und das sogar live aus dem »Ausweg« gestreamt wurde. Und nicht zu vergessen die »Depeche-Mode-Parties« und Abifeiern. Techno, Dark Wave, Electronic Body Music, Gothik – jeden Abend gab es ein anderes Programm.

Seit 2002 ist der »Ausweg« geschlossen. In dem ehemaligen Discobau befindet sich seit 2004 ein Reifenlager mit angeschlossener Autowerkstatt. Und auch Norbert und Klaus gibt es nicht mehr, die beiden schwarzen Ska-Tanz-Männchen auf der rot-weißen Fassade, deren Verschwinden sogar eigens mit einer Todesanzeige in der Zeitung betrauert wurde. »Ich träume heute noch nachts oft, dass wir den Ausweg wieder aufmachen«, erzählt Susanne.

Und dann hört sie wieder Beats, sieht die rauchgeschwängerte Tanzfläche und wie Mathes, »der beste Gläsernsammler der Welt«, die Gläser meterhoch stapelt.

TEIL 8 DER SERIE



In den 1970er- und 80er-Jahren boomten Diskotheken. Unter der Decke glitzerten Diskokugeln, auf der Tanzfläche rockte die partywütige Jugend. Viele der legendären Tanztempel gibt es längst nicht mehr. In unserer Serie »Saturday Night Fever« öffnen wir noch einmal für einen Tag die Türen.

VORSCHAU:

6. 1. 2018: Hard Rock in Langgöns
8. 1. 2018: En Vogue in Gießen

Alle Serienteile finden Sie unter www.giessener-allgemeine.de/disko



Einige Mitglieder der Gothik-Szene reisten von weither an und gaben sich bei ihren fantasievollen Outfits besondere Mühe.



Von Kerstin Wanka stammt diese Aufnahme der Neujahrsparty 1992 mit »Ausweg«-Stammgast Alwin in der Mitte. (Fotos: pm)

TEIL 2 DER SERIE



In den 1970er- und 80er-Jahren boomten Diskotheken. Unter der Decke glitzerten Diskokugeln, auf der Tanzfläche rockte die partywütige Jugend. Viele der legendären Tanztempel gibt es längst nicht mehr. In unserer Serie »Saturday Night Fever« öffnen wir noch einmal für einen Tag die Türen.

VORSCHAU:
28. 12. 2017: Atlantis in Trohe

Alle Serienteile finden Sie unter www.giessener-allgemeine.de/disko



Auch Misswahlen mit heimischen Bikinischönheiten sorgen im Big Apple regelmäßig für ein volles Haus.

(Fotos: Schepp)

Party, Prügel und der Payday

Big Apple, Woodland, Red Brick: Wer diese Namen nicht kennt, hat die 80er nicht in Gießen verbracht. Zumindest nicht im Nachtleben. Für unsere neue Serie stellen wir einstige Gießener Diskotheken vor. Zum Auftakt geht es ins Big Apple. Zusammen mit Helmut Krüger und Rüdiger Winter, die am Oberlachweg viele Feiern erlebt haben, aber auch Schutzgelderpressungen, Schlägereien und einen Mord.

Von Christoph Hoffmann

Ein Bär von einem Mann steigt aus dem Taxi. Seine wilde Mähne weht im Wind, der Schnurrbart ebenfalls, und wer genau hinört, kann das Klirren seiner Goldketten hören. »Hi«, sagt Rüdiger Winter und reicht Helmut Krüger die Hand. Der grinst: »Alt geworden, was?« Winter schmunzelt ebenfalls. »Sind wir das nicht alle?« Ja, wer viele Jahre im beziehungsweise vor dem Big Apple verbracht hat, kann nicht der jüngste sein. Schließlich ist die Diskothek am Oberlachweg schon seit 25 Jahren Geschichte. Eine sehr bewegte, wie Taxifahrer Winter und der einstige Inhaber Krüger nur allzu gut wissen. Heute haben sich die beiden Männer an alter Wirkungsstätte wiedergetroffen. Es gibt viel zu erzählen.

Als diese Zeitung auf Facebook nach Anekdoten über das Big Apple fragte, überschlugen sich die Kommentatoren: »Die beste Stimmung«, »Der coolste Club seiner Zeit«, »Nie wieder so toll gefeiert wie im Big Apple«. Erinnerungen an Musiker wie Dieter Janz oder DJ Engin Tirtak wurden wach, an Barfrau Ramona Bellof oder Schorch und Katha von der Kasse. Manch einer zog vom »Apple« weiter ins »Holzland«, andere blieben im Oberlachweg bis die Arbeit rief. Geschichten von damals, als man noch jung und ungestüm war, als nicht Rechnungen, son-

dern Rock'n'Roll das Leben prägten. Oder besser gesagt: Black Beat.

»Ich habe das Big Apple 1982 übernommen«, erzählt Krüger, während er das Steakhaus umrundet, das heute auf dem Grundstück steht. »Damals lag der Laden am Boden. Mit meinem Geschäftspartner Heinrich Otto hab ich ihn dann wieder zum Brummen gebracht.« Ursprünglich sei in dem Gebäude ein Supermarkt untergebracht gewesen, doch wenig später habe der Eigentümer eine Disco daraus gemacht und den Laden verpachtet. »Aber es lief nicht«, sagt Krüger. »Anfangs durften keine Amis rein, und als sie es später doch durften, sind sie direkt wieder gegangen.« Als Krüger die Pacht übernahm, suchte er daher als erstes das gut laufende Woodland auf. »Ich wollte wissen, was die anders machen.« Er merkte schnell: Es war die Musik. Also engagierte er mit Engin Tirtak einen Black-Music-DJ. Und da er den in Gießen stationierten GIs noch einen äußerst attraktiven Wechselkurs für ihre Dollars einräumte, wurde das Big Apple zum angesagtesten Club Gießens mit bis zu 1000 Gästen und über 30 Bardamen, die die Besucher mit Asbach-Cola und Co. versorgten.

Besonders voll war es am Payday, also jenem Tag, an dem die GIs ihren Sold bekamen. »Da haben die Amis die Sau rausgelassen«, sagt Winter. Mit entsprechenden Folgen: Schlägereien seien an der Tagesordnung gewesen, sagt der 59-Jährige, wie oft er in seinem Taxi »you fucking German« gehört habe, könne er gar nicht mehr zählen. »Wenn es zu wild wurde, habe ich die Jungs einfach aus dem Taxi geschmissen. Und wenn es auf der Autobahn war.« Nicht selten hätten die GIs aber selbst einen abrupten Abgang gewählt. Winter: »Manchmal sind sie aus dem fahrenden Auto gesprungen, weil sie nicht bezahlen wollten.«

Rüdiger Winter

„Manchmal sind die GIs aus dem fahrenden Auto gesprungen, weil sie nicht bezahlen wollten“

Krüger schüttelt bei der Erzählung mit dem Kopf. Auch er hat mit den GIs nicht nur gute Erfahrungen gemacht. Der 63-Jährige kann sich noch genau an den 22. Dezember 1991 erinnern, als ein Amerikaner einen Kontrahenten ein Messer in den Bauch rammt. Das Opfer starb. »Auf den Bildern der Überwachungskamera konnte man sehen, wie der Angreifer mit dem Messer aus dem Laden stürmte. Keine zwei Stunden später hatte ihn die MP gefasst.« Kurz zuvor hatte es bereits eine großangelegte Razzia im Big Apple gegeben. »Fast alle Besucher wurden mit Kabelbindern gefesselt und mussten sich auf

den Boden legen«, erinnert sich Krüger. 100 Polizeibeamte durchsuchten im Anschluss die Partygäste und ihre Fahrzeuge. Sie fanden gefälschte Personalausweise, Messer, Haschisch und ein Samuraischwert. »Hier war immer was los. Kaum ein Montag, an dem wir mal nicht in der Zeitung standen.« Heute kann Krüger darüber lachen, damals ging ihm die Sache aber ganz schön an die Nieren. Vor allem die Schutzgelderpressungen, die ebenfalls zur Tagesordnung gehörten. »Ich hatte sogar ein halbes Jahr Polizeischutz.«

Krüger und Winter kommen aus dem Erzählen gar nicht heraus. Weißt du noch? Was macht eigentlich der und der? Es ist, als ob man ein Fass voller Erinnerungen angestochen hätte. Winter interessiert sich vor allem für das Verhältnis von Taxi- und Minicar-Fahren. »Das war ein Machtkampf. Es hat geknallt.« Denn schon damals hätten die Minicars nach einer Tour eigentlich zurück zu ihrer Zentrale fahren müssen. Taten sie aber nicht. »Die haben sich nicht an die Spielregeln gehalten«, schimpft Winter. Krüger sieht das ein wenig anders. Er hätte damals ausgehandelt, dass ein Minicar-Fahrer auf seinem Parkplatz stehen darf. »Was hast du denn für einen Deal mit denen gehabt«, fragt Winter und erhält von Krüger ein spitzbübisches Lächeln. »Der hat unsere Beschäftigten umsonst nach Hause gefahren. Außerdem hat er sich zu meinem Geburtstag immer etwas Nettes einfallen lassen.« Winter muss ebenfalls grinsen. So war das eben damals.

Krüger betrieb das Big Apple insgesamt zehn Jahre. Dann habe der neue Besitzer des Grundstücks den Pachtvertrag nicht verlängern wollen. Krüger spricht von Unstimmigkeiten, der Eigentümer habe plötzlich nicht mehr die vereinbarte Abstandssumme zahlen wollen. »Also haben wir alles, was noch gut in Schuss war, ausgeräumt. Den Rest haben wir kaputt gehauen.« Das war am 31. Dezember 1993. Danach hat das Big Apple nie wieder geöffnet.

Winter ist noch heute Taxifahrer, Krüger hat hingegen den Job gewechselt. Nach einem kurzen Intermezzo in der Marburger Straße, wo er das »Pictures« betrieb, hängte er seine Disco-Arbeit an den Nagel. Zu wenig Gäste, zu viel Ärger wegen Schutzgeld. »Ich hatte neu geheiratet und eine Tochter bekommen. Da hab' ich mir gesagt: Schluss mit dem Scheiß.« Also wechselte er die Branche. Heute ist Krüger Chauffeur. Winter lacht: »Ach, ein Kollege.«

„Fast alle Besucher wurden mit Kabelbindern gefesselt und mussten sich auf den Boden legen“

Helmut Krüger

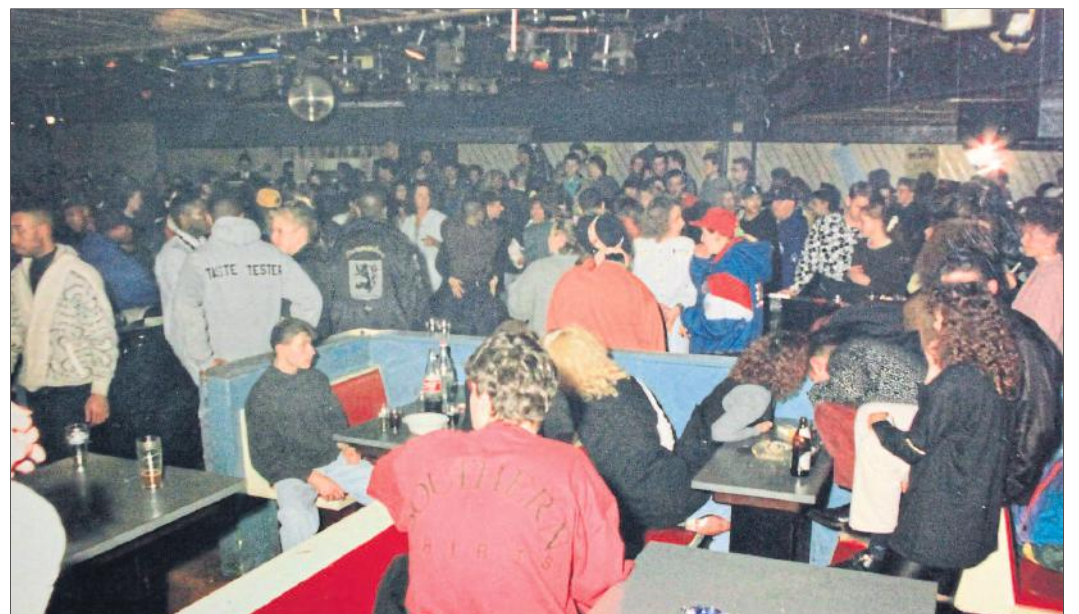
Big Apple: »Über die Amis wurde immer viel gemeckert. Als sie dann weg waren, war das Gejammer plötzlich groß.«



Tagsüber trist, abends Stimmung (oben): Die beiden Gesichter des Big Apple.



Helmut Krüger (l.) und Rüdiger Winter quatschen über die guten alten Zeiten. (Foto: chh)



Die Tanzfläche des Big Apple ist meistens rappellvoll.